Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 36

Artikel: "Kontrapunkt."

Autor: E.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538712

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Kontrapunkt."

Also überschreibt herr -ss-, S. seine in Ro. 33 der "Bad. Bl." erschienene mufikalische Plauderei, worin er fich furz berbreitet über bas Befen diefer Kompositionsgattung, wohl in der Absicht, manchem der Lefer die Scheu bor diefem "Schredgespengst" ju nehmen. sicht ift hochft lobenswert und verdient die vollste Unterstützung. ware in der Tat eine bochft erfreuliche Erscheinung, wenn sich unsere katholischen Lehrer, Chordirigenten und Organisten, — an bie ich mich in den folgenden Beilen namentlich richten möchte. — fich aufmuntern ließen, einmal einen Blick zu tun in fo ein Lehrbuch bes Rontrapunttes oder - noch beffer, - fich von einem tuchtigen Lehrer in diefer Rompositionsgattung unterrichten zu laffen. Bur folche, Die unter die Romponisten geben, ist es jogar recht notwendig, wenn anders fie es ju einem grunen Zweig bringen wollen. Alle andern aber, die fich mufitalisch betätigen, fei es als Dirigenten von firchen-weltlichen Manner- und gemischten Choren, fei es als Organisten, werben burch ein einigermaßen ernftes Eindringen in das Studium der polyphonen Sakweise eminent viel Neues lernen und allen Erscheinungen auf diesem Bebiete mit ber Beit ein erhöhtes Intereffe entgegen bringen. Ja, ohne gemiffe tontrapunttische Renntniffe ift ein ernftes Erfaffen und Ginbringen gerade in die größten Werte, welche die Mufit feit ungefähr 400 Jahren bis heute hervorgebracht hat, unmöglich, ein Berftandnis derfelben ausgeschloffen. Die großen, tunftvollen symphonischen Formen bis hinab zum einfachen, mehrstimmigen Lied, ja oft sogar die musikalisch am tiefften stehenden Gattungen der Marich- und Tangmufit weifen tontrapunktische Chemente auf. Und - wie herr -ss- am Schlusse feines Effai's richtig bemerkt, die unbegleitete Chorkomposition von heute macht mit Recht Unftrengungen, endlich einmal aus dem oft truben und feichten Fahrmaffer des lange fast ausschließlich gepflegten Barmonifchomophonen heraus zu tommen. Wie follte barum ein Chordirigent, ber es mit feiner Aufgabe ernft nimmt, verfaumen, fich alle die Renntniffe anzueignen, die notwendig find jum Berftandnis und jur richtigen Ausführung einer folden Rompofition? -

Wie soll man Kontrapunkt studieren? Die Frage kann verschieden beantwortet werden. Wer sich zum Komponisten berusen glaubt, der wird sich eine möglichst große Gewandtheit in der selbständigen Führung der einzelnen Stimmen und Beherrschung der verschiedenen Formen durch eigene Uebung anzueignen suchen. Dabei wird wiederum der Komponist, der für Konzert oder Theater schreibt, anders vorzugehen

haben, als der, welcher fich der Rirchenmufik, überhaupt einer ernftern und ftrengeren Richtung jumendet. Dirigenten, aber auch andere, Lehrer, die fich für polyphone Mufit intereffieren, werden in erfter Linie darnach trachten, die Grundsatze dieser Musikgattung, die Gesetze, nach welchen fich die Stimmen felbständig bewegen und einen, oft bis ins Gingelne bewundernswert ausgeführten, im Brunde aber doch einfachen formalen Aufbau ermöglichen, tennen zu lernen durch Studium der Bartituren, mit Silfe eines Lehrers, oder an Sand eines Nachschlagebuches. (Burben das alle tun, die über ernfte Mufit zu Gerichte figen, fo maren Urteile über den musikalischen Wert oder Unwert einer Romposition, wie man fie über einige, am eidgenöffischen Sangerfest in Reuenburg aufgeführte Befänge zu hören betam, gang unmöglich.) Wer fich, als Dirigent ober Organist, mit tatholischer Rirchenmusit beschäftigt - und von diesen fei im folgenden ausschließlich die Rede - wird außerdem auch gewiffe Renntniffe haben muffen von den Rirchentonarten, wie fie bas 16. Jahrhundert, die Blütezeit der polyphonen A capella musik, gepflogen hat. Diese Bortenntniffe find um fo nötiger, je mehr die Meifter des 16. Jahrhunderte, nicht nur, wie jur Beit eines Fasch, Grell und Bellerniann, eines Ett, Aiblinger, Praste u. a., in Konzertfalen und großen Domkirchen, sondern auch in fleinern Stadt= und Landkirchen ju Ehren gezogen werden. Wir stehen aber erft am Unfang biefer Bewegung.

Man erinnere fich hier auch an die erstmalige Aufführung eines ältern Wertes an einem eidgenöffischen Sangerfeste, an Giovanni Babrielis siebenstimmigen Chor: Exaudi deus orationem meam, der von den Runftgesangvereinen der III. und IV. Kategorie am 23. Juli 1. 3. in Neuenburg aufgeführt murde und ungeteilte Bewunderung fand.) Die Renaiffance der Rirchenmufit, die namentlich in der zweiten Salfte des 19. Jahrhunderts einsetze, hat bann nicht nur die alten Meifter wiederum jur berdienten Burdigung gebracht, die ju neuem Leben erstandenen Werte blieben auch nicht ohne großen Ginfluß auf die firchlichen Rompositionen zeitgenöffischer Runftler, und der flaffische Dlufitftil, inebefondere der eines Paleftrina, murde diefen als das erftrebenswertefte Ideal vor Augen gestellt. Auch die moderne profane Dufit blieb von biefen Ginfluffen nicht unberührt (man bente an Brahme u. a.); fie weift gerade in ihren vorzüglichsten Werten, in melodischer und barmonischer hinficht oft Gigenheiten auf, die fich nur mit bilfe der alten Rirchentonarten völlig reftlos ertlaren laffen.

Im hinblid auf das eben Gesagte sieht wohl jedermann ein, daß ein ernster Kontrapunktunterricht auch auf die Rirchentonarten Rücksicht zu nehmen hat.

Wenn nun ein Lehrer des Kontrapunkts zu Beginn des Kurses seine Schüler also anredete: "So, meine angehenden Musiker, jetzt schreibt mir jeder aufs nächste mal einen flotten, mehrstimmigen Satz (Lied oder Streichquartett), jede Stimme möglichst selbständig und eigenartig" (vgl. l. c.), so müßte ich ein solches Vorgehen als methodisch versehlt betrachten.

Borerst, wie wird ein Schüler, der eben erst einen Harmonielehrkurs hinter sich hat, mehrere, selbständige oder gar eigenartige Melodien
neben= und übereinander bilden können? Er wird sich dabei ganz sicher
in erster Linie von Gesetzen der Harmonie- und Accordlehre leiten lassen;
vielleicht wird er eine Stimme zu stande bringen, (die oberste) die Hand
und Fuß hat, die andern wird er ohne Zweisel bilden ganz mit Rücksicht auf die jeweiligen Zusammenklänge, er wird, um mich so auszudrücken, sentrecht, nicht wagrecht denken. Und doch ist gerade dieses
wagrechte Denken ein ernstes Ersordernis des Kontrapunktunterrichtes.
Der Schüler soll angehalten werden, Melodien zu bilden, d. h. musikalische Tonsolgen, die vermöge ihrer innern Trieb- und Spannkraft in
Tonsall und Rythmus vom Ohr als vernünstig und angenehm empfunden werden.

Dazu wird aber kein Schüler befähigt sein, der schon in der ersten Unterrichtsftunde sein Augenmerk auf die Bildung mehrerer Stimmen zu richten hat. Die Gesetze der melodischen Stimmführung müssen vielmehr vorerst an einer einzigen Stimme, dem sogenannten Cantus sirmus erlernt werden. Dabei sind auch die Eigenkümlickkeiten der Kirchentonarten zu beobachten. Die Polyphonisten des 16. Jahr-hunderts kannten außerdem, meist aus Gründen natürlicher Sangbarkeit, gewisse Gebräuche, die, infolge ihrer fast allgemeinen Beachtung, sozu-sagen Gesetzeskraft erlangten, von denen wir heute bei der Komposition, ohne Bedenken Umgang nehmen können, die wir aber dennoch kennen müssen, um so manche Eigenheiten in ihren Gesangsthemen verstehen zu können.

Wer also die Gesetze der Melodie studiert hat an Werken alter und neuer Meister (eine Notwendigkeit, die nicht genug betont werden kann), darf ohne Zögern an die Bildung eigener Melodien, die sich für kontrapunktische Zwecke eignen, denken.

Bu dem Cantus firmus kann dann eine zweite Stimme, ein Kontrapunkt treten. Daß bei der Bildung zweistimmiger Sate wieder gewisse Regeln zu beobachten sind, ist einleuchtend. Von der Zweisstimmigkeit schreitet man weiter zur Dreis und Vierstimmigkeit. Es ist absolut unnötig, die Schüler erst ein halbes Jahr Note gegen Note,

und zwei Noten gegen eine Note, dann ein Bierteljahr vier Noten gegen eine Note usw. schreiben zu lassen. Wohl aber ist gar manches zu besobachten, was der angehende Kontrapunktschüler zunächst als Fessel empfinden mag. Aber nur auf diese Weise wird es dem Schüler ermögelicht, wirklich selbständige und eigenartige Melodien neben einander zu schreiben. Und wie überaus notwendig diese Uebungen sind, sieht und weiß jeder, der den ruhigen und natürlich ungezwungenen Stimmensstuß der Alten mit den oft gezwungenen und halsbrecherischen Konstruktionen so mancher Neuerer vergleicht. (Wer in Neuenburg war, weiß vielleicht Beispiele hiefür!)

Auf diese oder ähnliche Weise hat ein geregelter und ernfter Rontrapunktunterricht zu beginnen; das ift der vernünftigfte, weil historisch begründete Lehrgang: Also hat sich die europäische Musik im 9.—16. Jahrhundert entwickelt. Un dem gregorianischen Gefang, dem Choral, der jum Cantus firmus murde, rankte fie fich empor, indem fie von der anfänglich ausschließlich gepflegten Zweistimmigfeit nach und nach jur Drei-, Bier- und Mehrstimmigteit weiterschritt. Auf Grund ihrer Beobachtungen stellten dann die Theoretiker, 3. B. Barlino, Tinktoris, Clarean u. a. Lehrspfteme des Kontrapunttes auf, die weit über das 16. Jahrhundert hinaus in Geltung blieben. 3. 3. Jug, "der öfterreichische Palestrina", verfaßte seinen "Gradus ad Parnassum", der 1725 auf Roften bes Raifere im Drud erschien, ein Wert von nachhaltiger Bedeutung, an dem fich noch Meister, wie J. haydn, Mozart und, jum Teil wenigstens Beethoven gebildet haben. Auf dieses Werf geben in letter Linie auch gurud die Rompofitionslehren von S. Bellermann (Berlin 3. Aufl. 1887) D. Saller (Regensburg 1891) u. a. -

Diese Lehrmetode ist auch heute, im Zeitalter der künstlerischen Anarchie, noch lange nicht veraltet. Für den, der sich als Dirigent oder Historiser, mit Werken der Vergangenheit abgibt, ist ihre Kenntnis unentbehrlich; ohne sie wird er niemals zu einer gerechten Würdigung der Akapellasomposition vordringen. Wer sich nur mit Gegenwarts, musik abgibt, braucht manches davon nicht zu wissen. Die Regeln der genannten Methode sind vor allem mit Rücksicht auf die Vokalsomposition des 16. und 17. Jahrhunderts aufgestellt und verlangen absolut nicht, daß man an der von ihnen aufgestellten Art der kontrapunktischen Mehrstimmigkeit sür alle Zeiten sethalte. Aber auch neue Lehrbücher "die die Grundsähe sür die Melodienzusammenstellung aus der Art der zeitgenössischen Musik herleiten", (T. Krehl) halten, wenigstens im großen und ganzen, an der herkömmlichen Unterrichtsmethode sest, wenn sie auch im einzelnen mit Recht größere Freiheit walten lassen. —

Diejenigen Dirigenten und Organisten, welche sich die für ihre Werke notwendigen kontrapunktischen Kenntnisse aneignen wollen, werden gut tun, weder auf das eine noch das andere Lehrbuch zu schwören; sie werden ein solches vielmehr gebrauchen als Hand= und Nachschlage-buch, dagegen in umso lebendigere Fühlung zu treten suchen mit den Werken der Meister selbst. —

Wer aber Versuche im Kontrapunkt machen will, lasse sich nicht abschrecken durch einen gewissen anfänglichen Schematismus und Regelzwang. Wer nie gelernt hat, sich an Gesetz zu halten und seine musicalische Phantasie zu zügeln, wird nie Großes leisten; kraftvolle Originalität bekundet sich auch nicht im Niederreißen der Schranken, welche die Musik, so gut wie jede andere Kunst, kennt, sondern im vernünstigen Gebrauch und weisem Maßhalten aller ihr zu Gebote stehenden Mittel.

Dr. E. G., Zürich.

Korrespondenzen.

1. St. Sallen. Gehaltserhöhungen. Oberbüren erhöhte die Gehalte der Herren Zweisel und Wüst um je 100.— Fr. — Rotmontens Heiligkreuz erhöhte den Grundgehalt um 300.— Fr. nebst drei Alterszuslagen im Betrage von 100 Fr. nach je drei Dienstjahren, rückwirkend ab 1. Juli 1906. — Der Pfarrgehalt von St. Georgesn erfuhr eine Steigerung von 300.— Fr.

2. Freiburg. X Ein eidg. Turnfurs endete den 27. Juli in Freiburg. Er stund unter dem eidg, Militärdepartement und war geleitet von den Professoren G. Hartmann in Lausanne und B. Galley in Freiburg. Man zählte 36 Lehrerkräfte, worunter 7 Fräulein. Während 12 Tagen wurde töglich durchschnittlich 7 Stunden gearbeitet. Im Beisein kantonaler und städtischer Representation nahm ein Vertreter des eidg. Militärdepartementes die Schlußprüfung ab.

* Zum ersten Male wurden Ende Juli im Lehrerseminar in Hauterive auch beutsche Lehrpatente ausgeteilt. Die Anstalt zählte 117 Schüler, worunter 31 deutscher Muttersprache. Fürs kommende Schuljahr sind 100 Randidaten (30 Deutsche) angemeldet. Die Reiseprüfung bestunden 15 Seminaristen (8 Deutsche). Die Anstalt gedeiht sichtlich.

3. Luzern. Jüngst starb ganz unerwartet Rektor Dr. Hürbin, erst 49 3. alt. Der Berstorbene galt in Fachtreisen viel, hat ein bedeutendes Berdienst um die Er- und Durchsorschung der Schweizergeschichte, wosür sein 2 bandiges Werkspricht und genoß als Prof. und Rektor die Achtung aller, die ihm nahe stunden. Ein Rekrolog, um den wir nachgesucht, könnte auf die Leser nur stärkend und erbauend wirken. Dem edlen Toten Gottes Lohn, seiner trauernden Familie unser Beileid! R. I. P.

4. Sowy. Die gesamte Lehrerschaft von Arth und Goldau hat in ihrer Konferenz vom 27., veranlaßt durch den in Nr. 59 der "Schwyzer Zeitung" erschienenen Artifel (Aftenstück aus dem 69. Jahresberickt des protestantisch-kirchlichen Hülfsvereins des Kantons Zürich), den Beschluß gefaßt, die ihr in demselben von Hrn. Schulrat protest. Pfarrer Banziger unterschobene — Intoleranz gegen die protestantische Schuljugend — zur genauen, objektiven